

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 132 (2006)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Eine (Firmen-) Weihnachtsgeschichte : die Stunde des Pharisäers  
**Autor:** Martens, Joachim / Cornejo, Santjago  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-606788>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Stunde des Pharisäers

Joachim Martens

«Wir haben eine schlechte Presse, Chef.» Der Prokurist legte dem Besitzer der Textilfirma «Trekking Outfit» einen Stapel von Zeitungen vor. Der Chef schob ihn unwillig zur Seite, wobei er an seine Kaffeetasse geriet, die überschwappte. «Was kümmert mich das Geschwätz der Boulevard-Gazetten.» – «Sie sind es nicht mehr allein, auch als seriös geltende Zeitungen werfen uns jetzt vor, wir hätten überdurchschnittlich grosse Gewinne erzielt, die Produktion ins Ausland verlagert und viele Mitarbeiter entlassen. Können wir nicht wieder eine grosszügige Spende an karitative Einrichtungen überweisen?» – «Ich fürchte, diese Masche zieht auch nicht mehr.» – «Was soll die Aufregung, wir liegen doch voll im Trend der Zeit, das bringt nun mal die Globalisierung mit sich.» Der Chef zuckte mit den Schultern. – «Trotzdem, der Imageschaden kann gross werden, der Umsatz könnte dadurch zurückgehen und wir müssten, Gott möge es verhüten, rote Zahlen schreiben. Wir müssen etwas tun», beschwor der Prokurist den Chef. – «Und was zum Teufel? Unsere Entlassungen sind doch wirklich ein Musterbeispiel für sozialverträgliches Verhalten.»

«Ich habe da eine Idee», sagte der Prokurist. «Weihnachten steht vor der Tür. Da sind die Menschen milde gestimmt und die Presse berichtet gerne über beispielhafte Taten. Wir müssen in dieser Zeit nach der Devise handeln: tue Gutes und rede darüber.» – «Was können wir denn noch tun?», fragte der Chef ungeduldig. «Woran denken Sie?» – «Wir verlagern unsere Produktion doch weitgehend nach Thailand», meinte der Prokurist, «da finden wir willige und billige Arbeitskräfte. Aber sie müssen zunächst angeleitet werden, bis der Laden da läuft. Mit anderen Worten, wir kommen nicht umhin, einige Fachkräfte von uns dorthin zu schicken, damit sie ihre Erfahrungen vermitteln. Diese Sache könnten wir ganz gross herausbringen, indem wir eine Weihnachtsfeier veranstalten und dabei bewährten Mitarbeitern die Chance geben, ins Ausland zu kommen. Thailand hat zudem noch einen exotischen und erotischen Beigeschmack. Das Ganze muss als besondere Auszeichnung verkündet werden.» – «Nicht

schlecht», meinte der Chef. «Dass sich diese Leute nach erfüllter Mission arbeitslos melden müssen, davon sagen wir natürlich nichts.» – «Selbstverständlich. Ich denke, Chef, dass Sie unter einem Weihnachtsbaum im Kerzenschein eine einfühlsame Rede halten werden. Ich habe einen Onkel, der für das Rahmenprogramm passende Musikkassetten zur Verfügung stellen könnte. Ich denke da an Weihnachtslieder, aber auch an Bach und Telemann.» – «Telecom?» – «Telemann, lebte im 18. Jahrhundert. Und ein kleines Büfett sollte auch vorhanden sein.» – «Spekulatius genügen. Der Aufwand wäre sonst zu gross, da ja sicher auch Frauen und Kinder mitkommen sollen. Und vor allem wird natürlich die Presse eingeladen werden.»

Die Weihnachtsfeier lief ab wie geplant. Der Chef hielt, von seinem eigenen Pathos mitgerissen, eine zu Herzen gehende Ansprache, in der viel von Nächstenliebe und christlichen Werten, denen er sich verpflichtet fühle, die Rede war. Und dann überreichte er im Blitzlichtgewitter der Fotografen als besondere Anerkennung

Arbeitsverträge für das Ausland. Der Chef war selbst gerührt und mit sich sehr zufrieden. Es war die Stunde des Pharisäers. Die Rechnung ging auf. Die Presse berichtete fleissig und positiv. Und der Chef, der einmal im Jahr, nämlich zu Weihnachten, in die Kirche ging, weil das andere auch taten und sie sich so gegenseitig sehen konnten, sang die alten Lieder aus voller Brust.

Nach Neujahr sagte er zu seinem Prokuristen: «Sie haben mir wirklich sehr geholfen. Allerdings, Sie wissen, wie entsetzlich schwer es mir fällt, es sagen zu müssen, wir werden mit der britischen Firma «Jeans for ever» eine Fusion eingehen. Und da wir in so einem Fall Personal einsparen müssen, kann ich Sie dann leider nicht mehr beschäftigen. Sie haben dafür sicher Verständnis und wissen, dass auch wir als gehobener Mittelstand schwer um unsere Existenz kämpfen müssen. Aber Sie erhalten, gerade auch im Hinblick auf ihre glänzende Idee zu Weihnachten, ein hervorragendes Zeugnis von mir. Und dann wird es einem Mann mit Ihren Fähigkeiten nicht an Möglichkeiten fehlen ...»

